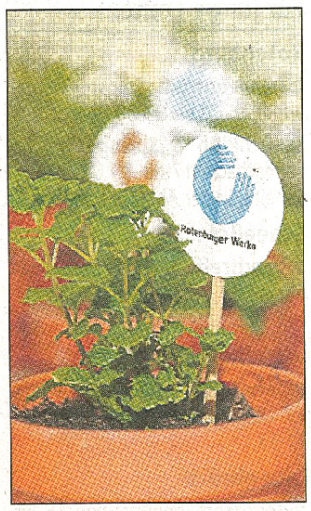

Der Neujahrsempfang der Rotenburger Werke nutzt die Möglichkeit, schwierige Themen anzupacken, auch spielerisch und nicht zu ernst. Das freut die Vorstandsvorsitzende Jutta Wendland-Park (unten links), und Christoph Künkel (unten Mitte, stehend) reihte sich in diese Vorstellung im Gespräch mit Bürgermeister Andreas Weber (links) und Landrat Hermann Luttmann ein. ▪ Fotos: Menker

„Kirche ohne Diakonie wäre nur Geschwätz"

250 Gäste beim Neujahrsempfang der Rotenburger Werke

Von Michael Krüger

ROTENBURG ▪ Was ist Diakonie? Dieser Frage widmeten sich gestern alle Sprecher beim Neujahrsempfang der Rotenburger Werke im Haus Niedersachsen. Es gab Antworten, wenn auch ganz unterschiedliche, und mit jeweils anderen Schwerpunkten. Der Vorstandssprecher des Diakonischen Werkes in Niedersachsen, Christoph Künkel, brachte es vor 250 geladenen Gästen vielleicht am besten auf den Punkt: „Kirche ohne Diakonie wäre nur Geschwätz."

Werke-Finanzvorstand Thorsten Tillner (M.) im Gespräch mit CDU-Politiker Hans-Heinrich Ehlen (l.).

Kapital und Menschlichkeit, unternehmerische Zwänge und soziale Verantwortung – in diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die Diakonie, wurde während der zweistündigen, wie gewohnt nicht immer allzu ernsthaften Veranstaltung deutlich. Jutta Wendland-Park sagte dazu, sie sei eben nicht nur Werke-Vorstandsvorsitzende, sondern auch Pastorin geblieben. Und als solche verstehe sie es im Sinne der Diakonie als ihre Aufgabe, „nicht nur das Wort zu verkünden, sondern mehr Möglichkeiten zu haben, es zu gestalten".

Durchaus ungewöhnlich, aber dadurch vermutlich am eindringlichsten brachte Oberlandeskirchenrat Künkel den Gästen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und der Mitarbeiterschaft seine Vorstellung von Diakonie näher. Mit Hut und Sonnenbrille flanierte Künkel durch die Tischreihen, sprach mit den verdutzten Gästen, schenkte Kaffee nach und forderte auf, Wünsche zu äußern. Minutenlang wusste niemand im Saal so recht, was das nun soll, und auch Künkel selbst sagte später selbstironisch, er habe noch nie so eine unsinnige Rede gehalten. Dabei stand das, was er tat, doch sinnbildhaft für die Diakonie: Er packte an, nahm die Kaffeekanne in die Hand, hörte zu, übergab seinen Hut an eine Besucherin, damit sie „gut behütet" sei und entledigte sich auch noch seiner Brille, die „eine rosarote" sein sollte, denn es sei doch Aufgabe der Diakonie: genau hinzuschauen und nichts zu beschönigen; dem Menschen dienen, auch wenn nicht immer alles nur rosarot ist – von der Geburt bis zum Tod. Darum kümmere sich die Diakonie. Und dank Künkels Rede, die mehr Vorstellung war, wurde das auch allen Anwesenden klar.

Dabei äußerte der 56-Jährige bei aller Unterhaltung auch Kritik, insbesondere in Richtung der anwesenden Kreis-, Landes- und Bundespolitiker formulierte er, dass der Paradigmenwechsel in den vergangenen Jahren, die Umstellung des Sozialen auf die Ökonomie, den Menschen zum Zweck des Kapitals hat verkommen lassen. Wie gut ein Mensch heute gepflegt werde, sei stets eine Frage des Geldes. Und da müsse die Diakonie entgegenwirken – sonst bleibe der Mensch auf der Strecke. Rotenburg sei diesbezüglich ein Vorbild für andere Kommunen: „Hier ist Soziales ein elementarer Teil des Lebens."

Welche Bedeutung Diakonie insgesamt, die Pflege- und Seniorenarbeit, Sozialarbeit allgemein für Rotenburg hat, verdeutlichte Bürgermeister Andreas Weber (SPD) in seinem Grußwort. 12 000 Arbeitnehmer gebe es in der Kreisstadt, 8 000 dieser Menschen arbeiteten in Rotenburg selbst, die anderen pendelten. Und mehr als die Hälfte der in Rotenburg arbeitenden seien in der Diakonie beschäftigt – vornehmlich natürlich im Diakonieklinikum, in den Werken und bei der Lebenshilfe. Rotenburg biete daher ein besonderes Miteinander, ein Alleinstellungsmerkmal, das es zu erhalten gilt: „Ohne Diakonie wäre Rotenburg weniger liebens- und lebenswert." Diesbezüglich sprach er seine „politischen Lieblingsprojekte" an, die damit verbunden seien: mehr sozialer Wohnraum und Barrierefreiheit in der Stadt.

Landrat Hermann Luttmann (CDU) merkte zudem an, was auch Aufgabe von Diakonie sein kann: Hilfe beim Umgang mit Flüchtlingen und Asylsuchenden insgesamt. Ohne die ehrenamtliche Arbeit könne Integration nicht bewältigt werden: „Wenn wir glauben, dass alle finanziellen Probleme bei diesem Thema durch den Staat zu lösen sind, befinden wir uns auf dem Holzweg." Der Landkreis Rotenburg sei mit seinen 50 Integrationslotsen und 26 Asylbegleitern aber auch in dieser Hinsicht gut aufgestellt.

Auch wenn das Grundthema des Neujahrsempfangs kein leichtes war, schafften es die pointierten Reden und verschiedene auflockernde Elemente mit Interviews und Sketchen doch, den sperrigen Begriff Diakonie ein gutes Stück näher zu bringen.